



# ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER  
>ZEIDNER NACHBARSCHAFT<

Zeiden, rumänisch Codlea, ungarisch Feketehalom, gelegen b. Kronstadt - Brasov - Brassó, in Siebenbürgen/Rumänien

13. Jahr

Heidelberg, Am Michaelstag 1966

Nummer 25

## Straße der Kirchenburgen

Denkmalschutz für die historischen Stadtbilder und Wehrkirchen der Siebenbürger Sachsen

Von Hans Wolfram Theil

Auf dem Wege von der ungarischen zur rumänischen Hauptstadt führt die Europastraße E 15 im südlichen Teil Siebenbürgens durch Dörfer und Städte deutschen Gepräges. Hinter den fremd klingenden Ortsbezeichnungen Sebes, Miercurea, Cristian und Sibiu verbergen sich Mühlbach, Reußmarkt, Großau und schließlich Hermannstadt — die historische „Haupt- und Hermannstadt“ der Siebenbürger Sachsen. Nach landschaftlich besonders schöner Weiterfahrt, immer an der Dunstkulisse der Südkarpaten entlang, erreicht man Kronstadt (Brasov): Die einstige Wirkungsstätte des Reformators Johannes Honterus, heute eine betriebsame Industrie- und Handelsstadt mit 150 000 Einwohnern, bildet den eindrucksvollen Schlußpunkt dieser Siebenbürgenroute, bevor die E 15 am Predealpaß die Karpaten überquert.

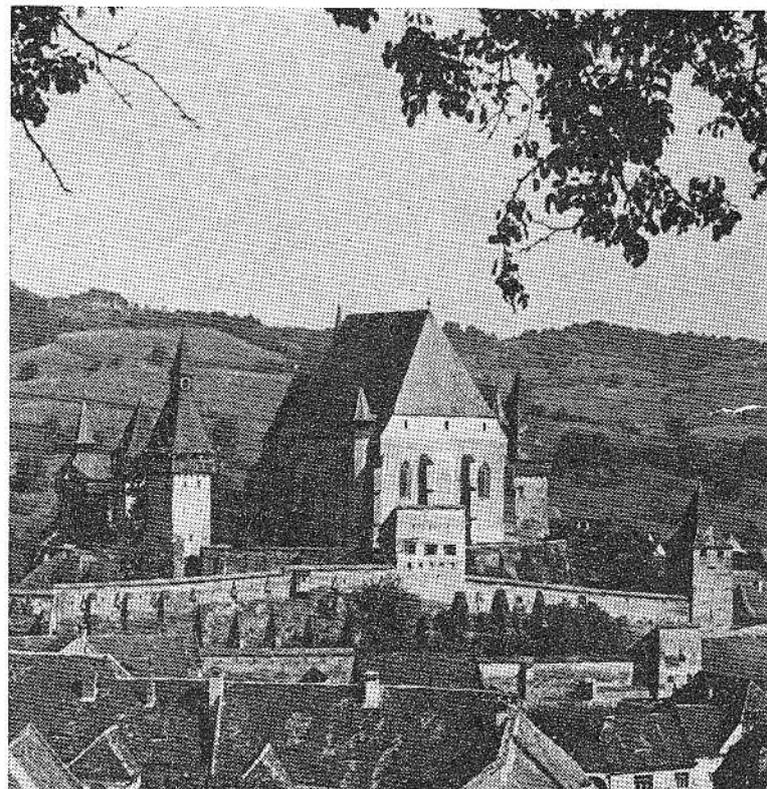
Während Hermannstadt und Kronstadt, ebenso wie im Inneren des Hochlandes die Weinstadt Mediasch und das malerische Schäßburg, in den vergangenen Jahren immer mehr für in- und ausländische Besucher erschlossen wurden und bereits einen beachtlichen touristischen Service bieten, reist der Ortsunkundige oft achtlos an den größten baugeschichtlichen Kostbarkeiten des siebenbürgischen Landes vorbei. Das sind die weit über hundert *Kirchenburgen*, die sich markant und eigenwillig aus den Dorfbildern erheben.

### Malmkrog, BIRTHÄLM, WURMLOCH

Die wenigen Kirchenburgen, die rechts und links der Strecke Mühlbach — Hermannstadt stehen, sind nur eine kleine Kostprobe der teilweise noch bedeutenderen Objekte, die sich in größerer Dichte in dem weiter nördlich gelegenen Kernbereich des „Sachsenbodens“ befinden. Die Asphaltstraße von Hermannstadt über Mediasch (Medias) nach Schäßburg (Sighisoara), die dicht an den Kirchenburgen von Frauendorf (Axente Sever), Pretai (Brateiu), Scharosch (Sarosul) und Dunesdorf (Danes) vorbeiführt und über Abzweige zahlreiche andere erschließt, hätte sicher längst, läge sie in Deutschland, das Prädikat „Kirchenburgenstraße“ erhalten. Etwas abseits, aber auf geschotterten Stichstraßen noch einigermaßen gut zu erreichen, liegen Malmkrog (Malincrav), dessen Kirche schöne Fresken aus dem 14. Jahrhundert besitzt, und vor allem der frühere Bischofssitz BIRTHÄLM (Biertan).

Die Kirchenburg von BIRTHÄLM mit ihrem dreifachen Mauergürtel ist — neben Schönberg (Dealul Frumos) und Deutschweißkirch (Vîscri) — wohl die bekannteste in Siebenbürgen. Wie ein Märchenschloß erhebt sich ihre Silhouette mit dem steilen Dach des Hauptschiffes, das von den verschieden hohen und verschieden geformten Spitzpyramiden der Wehrtürme flankiert wird, aus dem Gefüge der eng gescharten Krüppelwalmhäuser

des stattlichen Dorfes. Kein Geringerer als der 1964 verstorbene Hermann Phleps, Professor an der Technischen Hochschule Danzig und namhafter Erforscher historischer Baukonstruktionen, hatte sich während des Zweiten Weltkrieges der gründlichen Renovierung dieses Baudenkmals angenommen (und dabei nach den ursprünglichen Plänen das Hauptdach erhöht). Im Inneren birgt die spätgotische Hallenkirche (1520—1522) einen Hochaltar, der aus achtundzwanzig Bildtafeln besteht und von einem Gesprenge aus kunstvoll geschnitztem Rankenwerk bekrönt wird. Stolz zeigt der Burghüter Ulmer die Intarsientür zur Sakristei, deren Wunderwerk von Schloß bei einer Schlüssel-drehung sechzehn Riegel zugleich betätigt — sie war 1889 zur Pariser Weltausstellung geschafft und dort mit einem ersten Preis ausgezeichnet worden.



Kirchenburg von BIRTHÄLM. Der Ort war bis 1867 Sitz des Sachsenbischofs.

Aufnahme: Hermann Theil

Das kleine Dorf Wurmloch (Vorumloc) nahe bei Mediasch beherbergt das schönste Beispiel einer *Wehrkirche*. Mit dieser Bezeichnung sind diejenigen Anlagen gemeint, deren Kirche selbst wehrhaft ausgebaut war und somit, wenn der sogenannte Bering der Festungsmauern und Türme bereits überwunden war, als wahrhaft „feste Burg“ zur allerletzten Zuflucht für die Belagerten wurde. Über dem Netzgewölbe des Chores sind die Außenwände und Strebe- Pfeiler, weit über das Hauptdach hinaus, bis auf die Höhe des westlichen Portalturmes hinaufgeführt und tragen als oberen Kranz einen umlaufenden Wehrgang.

### Schrifttum und Denkmalpflege

Eine bemerkenswerte Initiative hatte in den Dreißigerjahren der frühere Zeidner und zuletzt Kronstädter Forst-Ingenieur Walter Horwarth ergriffen. Im baugeschichtlichen Wissen reiner Autodidakt, hatte er in seiner Freizeit über fünfzig der Kirchenburgen aufgemessen, im Maßstab 1:200 werkgerechte Grundrisse und Schnitte gefertigt und mit knappen, das Typische erfassenden Beschreibungen in den Kirchlichen Blättern, Hermannstadt, veröffentlicht. Der auch heute noch gültige Wert dieser Bauaufnahmen wird unter anderem dadurch bestätigt, daß in einer anspruchsvollen Buchpublikation des rumänischen Kunsthistorikers George Oprescu (deutsche Ausgabe „Die Wehrkirchen in Siebenbürgen“ im Sachsenverlag Dresden, 1961) ein Großteil der Pläne Horwarths, bis ins graphische Detail unverändert, abgedruckt wurde — freilich ohne Quellenangabe. Die meisterhaften Fotos dieses Buches stammen von Erhard Daniel, sie zeigen vielfach neue, überraschende Blickpunkte und manches früher übersehene Detail. Allerdings legt die unbestechliche Linse auch manchen Bauschaden und manche Verwahrlosung bloß.

Von wehrhaften Bauern im 15. und 16. Jahrhundert zum Schutz gegen die Türken errichtet, bedürfen die siebenbürgischen Kirchenburgen heute nun selbst des Schutzes gegen drohenden Verfall. Das haben verantwortungsbewußte Menschen in Siebenbürgen und in der Hauptstadt Bukarest erkannt und sich zu einer Front gemeinsamen Denkmalschutzes zusammengeschlossen. Wo sich Bauschäden zeigen, wird zunächst die Selbsthilfe der jeweiligen Kirchengemeinde angesprochen. Treten technische Schwierigkeiten auf, wie zum Beispiel beim Nachgeben der Außenwände und Strebe Pfeiler gegen den Druck der Rund- oder Spitzbogengewölbe, so wird der zuständige Baureferent des evangelischen Landeskonsistoriums in Hermannstadt zur Beratung zugezogen.

Eine Unzahl von Aktenbündeln und Planheften gibt Einblick in die ernsthafte Pflegearbeit, die von dieser Stelle geleistet wird: örtliche Bestandsaufnahme, konstruktives Projekt, statische Berechnung und detaillierter Kostenschlag für jeden Einzelfall. An den oft erheblichen Aufwendungen beteiligt sich außer der Gemeinde und der Landeskirche erfreulicherweise auch das staatliche Amt für Denkmalpflege (Directiunea Monumentelor Istorice) in Bukarest. Vieles ist in den letzten Jahren bereits getan worden, viel muß noch getan werden. Zur Zeit läuft eine Aktion „Blitzableiter“, nachdem Blitzschlag einige Türme abgedeckt hat.

### Siebenbürgisches Rothenburg

Die öffentliche Denkmalpflege nimmt sich nicht nur der dörflichen Bauwerke an, sondern auch der historischen Stadtbilder. Ein schönes Beispiel dafür ist Schäßburg, das „Siebenbürgische Rothenburg“. Seine „Burg“, der von einer lückenlos erhaltenen Ringmauer und von Wehrtürmen der Zünfte umgebene obere Stadtteil, steht insgesamt unter Denkmalschutz. Zuständig für die Instandhaltung der stadteigenen Bauten und Anlagen ist — und fühlt sich auch — der Volksrat (Sfat popular), zu dessen haupt- oder nebenberuflichen Beratern fachkundige Bürger des sächsischen Bevölkerungsteiles gehören. Die fachliche Lenkung des manchmal geradezu hektisch betriebenen Restaurierens erstreckt sich vom handwerksgerechten Fugenverstrich an Natursteinmauern bis zur Farbgebung ganzer Häuserzeilen.

Außer der Stadtmauer und mehreren Zunfttürmen hat man in Schäßburg auch zwei so kuriose Bauwerke instandgesetzt wie das sogenannte Steilauturmchen und die „Schüler- treppe“. Das kecke Türmchen wurde angeblich an der Stelle vor der Stadt errichtet, wo einst ein türkischer Heer-

fürer, auf seinem Schlachtelefanten reitend, durch den Meisterschuß eines Bürgers vom Goldschmiedeturm aus tödlich getroffen wurde. Die überdachte Schüler- treppe, die in der Falllinie des Schulberges über 172 Stufen schnurgerade zum Gymnasium hinaufführt, ist ein Unikum; ihre Konstruktion erinnert entfernt an die Kapellbrücke auf dem Luzerner See. Sie erhielt im letzten Jahr eine neue Brettverschalung, eichene Blockstufen, gepflasterte Po- deste und Schindeldeckung.

Auch das bedeutendste Bauwerk von Schäßburg, die be- krönend auf der Kuppe des Schulberges stehende Berg- kirche, befindet sich in guter Pflege. Vom Bukarester Architekturstudium und vom Schäßburger Architekten Kurt Leonhardt, einem Absolventen der Technischen Hochschule Stuttgart, wurde in den Fünfziger Jahren erstmals eine ge- naue Bauaufnahme gefertigt. Daraus ergaben sich wert- volle, die bisherigen Kenntnisse über die Baugeschichte er- gänzende Aufschlüsse. Man stellte fest, daß vor der bisher angenommenen Bauzeit (1429 — 1524) ein romanischer Rundchor bestanden hat, auf den später die gotischen Strebe Pfeiler unmittelbar aufgesetzt wurden. Neben zahl- reichen, bereits früher freigelegten Fresken und einem wundervoll filigranen Sakramentshäuschen birgt die Hal- lenkirche ein reich ornamentiertes Chorgestühl aus dem Jahre 1520, dessen exklusiver Charakter aus der Intar- sieninschrift hervorgeht:

„Wer yn dys gestül wil stan  
und nit lateyn reden kan,  
der solt bleyben daraus  
das ma ym nit mit kolben laus.“

Einer von volksdemokratischem Ehrgeiz gelenkten „Stadt- verschönerung“ fiel in den ersten Nachkriegsjahren leider das schöne Bild des Schäßburger Markt- platzes zum Opfer. Ein buntpflanzig bepflanzter „Kulturpark“ mit hohen Bäu- men verstellte seither den Blick zu den raumschließenden Platzwänden der Unteren und der Oberen Marktzeile. Ohne den maßstäblichen Übergang, den diese mehrstöcki- gen Patrizierhäuser bildeten, erhebt sich die Silhouette der Burg zu unvermittelt über den Kronen der Kultur- bäume. Den städtebaulichen Schaden, der damit angerichtet wurde, hat man inzwischen selbst erkannt und in einer Fachpublikation gebrandmarkt.

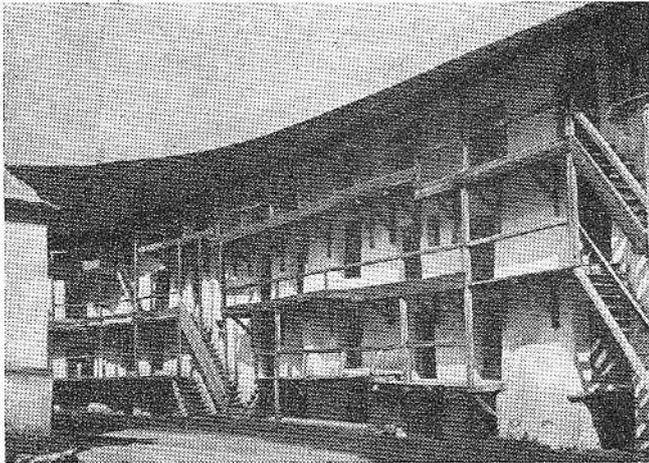
Wer eine bleibende Erinnerung an Schäßburg mit nach Hause nehmen will, kann neuerdings, zum bescheidenen Preis von 15 Lei, einen Bildband mit künstlerisch hervor- ragenden Fotos erwerben, dessen einziger Fehler sein ge- mischtsprachiger Titel ist: „Sighisoara, eine Stadt unter Denkmalschutz“. Das klingt ebenso unschön wie es un- konsequent ist, firmiert doch auf der gleichen Titelseite der „Meridiane“-Verlag Bukarest (nicht Bucuresti). Wozu dieses offensichtlich von oben gesteuerte Verschweigen der historischen, auch im heutigen deutschen und mundart- lichen Sprachgebrauch ausschließlich verwendeten deut- schen Ortsbezeichnung? Als ob sich mit derartigen Mätz- chen ein Geschichtsbild korrigieren ließe!

Überhaupt stünde es einem fortschrittlichen Staat, der al- len Völkern lautstark die Parole „Freundschaft“ zuruft, wohl an, in gemischt besiedelten Landesteilen den alten Brauch der Doppelnamen offiziell wieder einzuführen. Das Mitnennen deutscher Ortsnamen, wie es z. B. in Oprescus Wehrkirchenbuch der Fall ist, wäre schließlich auch eine gastfreundliche Geste allen ausländischen Besuchern gegen- über, von denen kaum einer rumänisch, aber fast jeder deutsch versteht: das sind nicht nur die besonders gern gesehenen Ost- und Westdeutschen (von Rumänen in Er- innerung an die Frühgeschichte des eigenen Landes ge- legentlich mit nettem Humor als Ostgoten und Westgoten bezeichnet) und die Österreicher, sondern auch die Mehr- zahl der Ostblocknachbarn.

### Nur für Touristen?

Wie in Schäßburg, so werden auch in Mediasch, Hermann- stadt und Kronstadt Stadtmauern und Wehrtürme, Bürger- häuser, Plätze und nicht zuletzt die kirchlichen Baudenk- mäler instandgehalten. Für Besichtigung durch eigene Bür- ger und fremde Besucher sind sie teilweise erstaunlich gut hergerichtet, es gibt regelmäßige Öffnungszeiten und Füh- rungen. In der Schwarzen Kirche zu Kronstadt, berühmt als die größte gotische Kathedrale des Südostraumes, unter- richten Tonbandübertragungen in mehreren Sprachen über Baugeschichte und Stilmerkmale.

Einige Bauwerke, deren Rang über die kommunale Bedeutung hinausgeht, hat die DMJ (Directiunea Monumentelor Istorice) in ihren unmittelbaren Schutz genommen. Eigene Aufmaßtrupps von vornehmlich Bukarester Studenten und sogar eine eigene Restaurierungs-Bauunternehmung werden zur stil- und fachgerechten Instandsetzung aufgeboden.



Kirchenburg von Tartlau. Inneres der Ringmauer mit Wohn- und Vorrathäuschen.  
Aufnahme: Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart

So sind im Burzenland die kühne Törzburg (Castelul Bran) und die Burg von Rosenau (Risnov) — die neben Keisd (Saschiz), Reps (Rupea) und Michelsberg (Cisnadioara) bekannteste unter den außerhalb des Ortes errichteten *Bauernburgen* — durch Renovierung zu regelrechten Museen

\* Umfangreiche Renovierungen wurden auch an der Kirchenburg von Tartlau (Prejmer) vorgenommen, die zu den größten ihrer Art in Siebenbürgen gezählt wird. Zur Zeit wird die Kirche selbst restauriert.

umgestaltet worden. Die Arbeiten in Michelsberg sind noch im Gang\*.

Einen interessanten Sonderfall stellt die evangelische Stadtkirche von Mühlbach dar. Dieses baugeschichtlich besonders wertvolle Gotteshaus, dessen hoher Chor in auffallendem Gegensatz zur älteren Langhausbasilika steht und auf die Konzeption eines größeren Gesamtbauwerkes schließen läßt, entstand in verschiedenen Etappen von 1250 bis 1523. Erkennbar sind Einflüsse von Nürnberg und Schwäbisch Gmünd. Der monumentale Hochaltar wird den beiden Söhnen von Veit Stoß zugeschrieben: nachweislich leitete Johann Stoß um 1520 eine Malerwerkstätte in Schäßburg, sein Bruder Veit war Holzschnitzer in Kronstadt.

Mit einem Millionenaufwand von Lei hat nun die staatliche Denkmalpflege — unter Mitwirkung, nicht aber auf eigentliche Initiative der Kirchenleitung — eine gründliche Restaurierung in Angriff genommen und in mehrjähriger Arbeit kürzlich fertiggestellt.

Nach Besichtigung der Mühlbacher Stadtkirche bemüht man sich vergeblich um die vom Führer empfohlene Broschüre, die über den Bau und auch die jüngste Renovierung unterrichten soll. Sie ist in keiner Buchhandlung und an keinem Kiosk der Stadt zu haben. Ja, es gibt nicht eine einzige Ansichtskarte von diesem bedeutendsten Bauwerk der Stadt! Womit eigentlich die gelegentlich kritisch geäußerte Ansicht widerlegt ist, das Motiv der denkmalpflegerischen Ambitionen sei vornehmlich das Schaffen touristischer Attraktionen.

So gilt auch in Mühlbach, was sinngemäß auf die historischen Stadtbilder und die zahlreichen Kirchenburgen auf den Dörfern angewendet werden mag: diese Baudenkmäler bedürfen keines Hinweises und keiner Werbung. Ihr selbstverständliches Vorhandensein ist Anziehung, ist „Attraktion“ genug. Saxa loquuntur — es sprechen ihre Steine.

(Dieser Artikel ist in der Zeitschrift CHRIST UND WELT vom 21. 10. 1966, etwas gekürzt, unter dem Titel „Siebenbürgens Steine sprechen“ abgedruckt.)

## Gedanken nach einer Siebenbürgenreise

„Na, wie war's denn? Hat es euch gefallen? Haben sich eure Erwartungen erfüllt, oder war es ganz anders, als ihr es euch vorgestellt habt?“ So oder so ähnlich wurden mein Bruder und ich etliche dutzende Mal nach unserem vierwöchigen Siebenbürgenbesuch im September dieses Jahres gefragt.

Ob es schön war? Wenn man seine Onkel und Tanten, Vettern und Basen nach 19 Jahren wieder und zum ersten Mal in seinem Leben bewußt und aus Fleisch und Blut sieht, wenn Namen wie Kronstadt, Zinne, Zeidner Berg, Honigberg, Alt, Königstein auf einmal richtige Städte, Dörfer, Berge und Flüsse werden, wenn man den Bika am Schwanz zieht und einem der Tschiripik mit seiner Gorr plötzlich leibhaftig begegnet, dann kann man nicht zu Hause sagen, „es war schön“, wie man es sagt, wenn man von einem Wochenendausflug in den Bayerischen Wald zurückkommt.

Ob es uns gefallen hat? Das Quartettspielen am Abend, der Blick von der Zinne, das Picknick im Wald, der Abstieg vom Königstein durch die Quellschlucht, die schönen Trachten in der Dorfkirche und das schöne Wetter haben uns schon gefallen. Aber die beengten Wohnverhältnisse in der Stadt, die Schwierigkeiten auf dem Ausbildungsweg und bei der Berufswahl, die Not der Kirche und der deutschen Schulen, die Verzagtheit vieler im Blick auf eine unsichere Zukunft — hätte uns das gefallen sollen?

Ob sich unsere Erwartungen erfüllt haben? Ich kann nicht sagen, mit welchen Erwartungen ich „hinunter“ gefahren bin. Vielleicht mit der, das alles, was ich jetzt schon lange vom Hörensagen kannte, mit eigenen Augen zu sehen und zu begreifen, oder auch mich zu überzeugen, ob das, was uns erzählt wurde, auch wirklich stimmt. Es stimmt, daß Tartlau eine der schönsten Kirchenburgen ist, daß die Langgasse in Kronstadt sehr lang ist (mein Onkel auf einer Rundfahrt in Kronstadt: „Dieses ist, wie man sieht, die Langgasse“), es stimmt, daß der Zeidner Berg von Wolken- dorf aus gesehen sehr rund ist. Es stimmt auch, daß der Kommunismus in Rumänien eine Macht ist, mit der man

schon rechnen muß, was einige, die es schon wußten, weil sie es noch am eigenen Leib erlebt haben, uns hier in Deutschland immer wieder glaubhaft zu machen versuchten (dieser Kommunismus ist wahrscheinlich schuld, daß die Paradiese heute in Siebenbürgen absolut nicht größer sind als in Mittelfranken!).

Ob es ganz anders war, als wir es uns vorgestellt hatten? Nein, es war genau so. Wir haben viel gesehen und erfahren, aber eigentlich nichts wirklich Neues, denn irgendwie ist uns alles schon bekannt und vertraut gewesen, und das häufigste Erlebnis, das uns widerfuhr, war das „Aha-Erlebnis“. „Man sieht sich an und erkennt sich wieder“ (W. Busch: Tobias Knopp, am Morgen nach der ersten Nacht im gemeinsamen Bett mit seiner Frau Dorothea); so ging es uns mit fast allem, was wir sahen. Auch das von uns mit nervöser Spannung erwartete erste Zusammentreffen mit den Verwandten verlief seltsam harmlos: Wir waren einfach da, wie wenn wir vom Urlaub aus Mamaia oder aus dem Semester von Klausenburg zurückgekommen wären. Jetzt höre ich schon vorwurfsvoll fragen: „Warum seid ihr dann überhaupt hinuntergefahren, wenn ihr schon alles gekannt habt, und man euch nichts mehr Neues bieten kann?“

Es ist etwas anders, ob man eine Symphonie nur aus der Partitur kennt und nur gleichsam mit dem inneren Ohr hört, oder ob man sie im Konzert tatsächlich hört; es ist etwas anderes, ob man von einem scharfen Paprika und seiner Wirkung nur gehört hat, oder ob man in einen solchen einmal hineingebissen und seine Wirkung gespürt hat. So ist es auch etwas anderes, ob man von seiner „alten Heimat“ nur gehört, oder ob man sie gesehen und in ihr gelebt hat. Zudem ist eine Siebenbürgenreise vortrefflich geeignet, das Interesse an den Landsleuten und ihren Problemen wachzuhalten und zu wecken, und das allein macht diese Reise notwendig und wertvoll.

Hartmut Philippi

(Entnommen dem Siebenbürgisch-Sächsischen Jugendbrief, Ansbach, Nr. 68)

## Um eine glaubhafte Solidarität

Ein Sommertag in Zeiden, 1966. Ich gehe durch die Langgasse, die Hintergasse, die Neugasse, die Marktgasse. Hier hat sich in den 21 Jahren, seit ich damals von zuhause fort mußte, nicht viel verändert. Die Häuser stehen sauber, ich möchte sagen eindrucksvoll, in der Straßenschaft. Aber Blumenrabatten stehen jetzt hier und dort der Zeile entlang, seit die großen Kuh- und Büffelherden nicht mehr morgens hinaus auf die Weide und abends wieder heimgetrieben werden. Denn Zeiden hat sich zur Stadt entwickelt. Ich erlebe belebte Gassen am frühen Nachmittag, ein ständiger Gemüsemarkt ist eingerichtet und außerhalb des Ortskerns sind neue Reihenhäuser und Wohnblocks entstanden: die Bevölkerung hat sich in zwei Jahrzehnten verdoppelt.

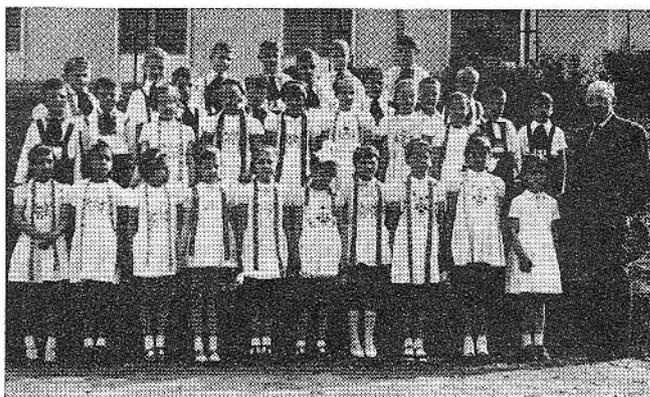
Viele fremde Menschen gehen durch die Gassen. Nur ab und zu sehe ich ein vertraut scheinendes Gesicht oder ein bekanntes. Dann grüße ich, ganz selbstverständlich entschüpft mir der gewohnte Gruß: „Geá'n Däuch!“ Es wird mir gedankt. Und nicht selten wird unverzüglich die Frage an mich gerichtet: „Keons' Dáo mech náuch?“ Wie soll ich die beglückende Empfindung beschreiben, die mich in diesem Augenblick erfaßt — wenn ich einen Nachbarn, oder den ehemaligen Maschinisten der Dreschmaschine, den alten Baßflügelhornisten unserer Musik oder die Mutter eines in Mitteldeutschland lebenden Jugendfreundes sofort mit Namen ansprechen kann. Nachher staune ich selbst über mich. Viele wollen mit mir, der ich aus dem Westen nach Hause gekommen bin, sprechen. Leider habe ich von dort zu wenig Zeit mitgebracht, um mich mit ihnen allen zu bereden. Ich werde heute noch den Alpdruck nicht los, viele Freunde und Bekannte nicht besucht zu haben. Denn ich weiß wie notwendig ein Gespräch oder eine Aussprache ist. Ein Besuch zur richtigen Zeit kann lebenswichtig sein wie ein Stück Brot.

Die Menschen der älteren Generation leiden besonders darunter, daß ihnen auf Grund der Gesetze zur Sozialisierung und zur Nationalisierung des Besitzes, ihr Eigentum und damit oft auch der Beruf genommen wurde. Sie brennen darauf, dieses Problem mit den Landsleuten zu erörtern, die aus dem Westen zu Besuch kommen. Daß sie von dieser „Westlern“ — oft allerdings unbewußt — in unverantwortlicher Weise „beraten“ werden, muß leider unter uns auch festgestellt werden. Utopische Zukunftspläne nützen doch keinem! Menschliches Verstehen und sachlicher Rat sind hier am Platze und nicht Bestärkungen und Versprechungen (die man dann weitergeben will). Denn damit läßt man sie ja letztlich doch im Stich. Ein solches Verhalten ist unverantwortlich.

Andere Akzente setzten meine jüngeren Gesprächspartner. Sie stehen mit beiden Beinen auf dem Boden der Gegenwart und streben — nicht ganz ohne Erfolg, wie sie mich überzeugen konnten — eine Verbesserung ihres beruflichen und sozialen Lebens an. Es ist beeindruckend, wie sie nach getaner Arbeit noch Abendkurse und Fernstudium betreiben. Wie weit ihnen die Zugehörigkeit zur sächsischen Minderheit auf ihrem Lebensweg hinderlich ist, muß die Zukunft zeigen. In der Vergangenheit hatte das Bekenntnis zum Sachsenvolk, wie wir wissen, leider oft bittere Auswirkungen. Die im August 1965 verabschiedete Verfassung der „Sozialistischen Republik Rumänien“ garantiert den Minderheiten Grundrechte, wie sie früher (auch in der Vorkriegsverfassung) nie gewährleistet wurden. Was wir in diesem Sommer hören, sehen und erleben konnten, ist geeignet Hoffnungen zu nähren. Ein gut besuchter Abend des Literaturkreises „Michael Königes“, den wir im großen Saal der Schwarzburg in Zeiden erlebten, darf vielleicht als eine solche „Errungenschaft“ gewertet werden.

Zeiden war früher schon keine gläubige, kirchentreue Gemeinde. Heute ist sie es weniger denn je. Nur wenige Bänke des stattlichen, geschmackvoll restaurierten Gotteshauses waren an den Sonntagen meines Besuches besetzt, ich mußte mich als 40jähriger mit zu den Jüngsten zählen. So muß man dem sächsischen Pfarrer leider beipflichten, den Heinz Siegert in seinem soeben im Econ-Verlag erschienenen Buch „Rumänien heute“ zitiert: „Wir haben Gott nicht durch die Propaganda der Atheisten verloren, sondern ganz einfach deshalb, weil wir uns selbst von ihm immer mehr entfremdet haben. Wir sind von Gott fortgegangen!“

Wir Glieder der „Zeidner Nachbarschaft“, in alle Winde verstreut, wissen uns durch mannigfaltige Bindungen mit unseren Brüdern und Schwestern in der Heimat eng verbunden. Die vielen Besuchsreisen nach Zeiden beweisen es Jahr für Jahr. Wie haben wir uns dort verhalten? Haben wir die Fragen der Alten, die mit ihrem Schicksal manch-



Abschlußfeier der 1. Volksschulklasse 1966 in Zeiden

mal so schwer fertig werden, auch mit der gebotenen Geduld und Teilnahme aufgegriffen? Und haben wir für die Altersgenossen und Jüngeren, die leider oft mit falscher Bewunderung auf uns blicken und uns um unsere Möglichkeiten des Weiterkommens beneiden, das richtige Wort gefunden? Wir sind uns wohl alle dessen bewußt, daß wir ihnen — auch wenn unser Verhalten noch so korrekt und richtig war — eines schuldig sind und bleiben: eine glaubhafte Solidarität. Diese Frage wird sich auch der immer wieder stellen müssen, der nach bestem Wissen und Gewissen glaubt, geraten und gehandelt zu haben. Ihr Schicksal muß unser Anliegen sein. Nur auf dieser Basis kann Nachbarschaft aus der Ferne praktiziert werden und sinnvolle Gestalt finden.

Baldi Herter

— \* —

### HERBSTGEBET

Von Michael Wolf-Windau

Herr, noch ist alles trunken von dem Duft  
und von der Sehnsucht, die sich nicht läßt stillen.  
Aus Vogelstimmen dunkles Heimweh ruft, —  
das Jahr beginnt sich langsam zu erfüllen.

Befiehl und dräng die Reife in die Frucht,  
gib warme Tage, laß sich Äpfel runden  
und Trauben hüte vor des Windes Wucht  
und füll mit goldenem Leuchten uns die Stunden.

Herr, noch ist alles trunken von dem Sein  
und drängt zum Lichte hin sich zu gestalten, —  
laß auch uns Menschen Erntesege sein,  
zur Frucht sich wandeln unter deinen Händen.

Entnommen dem soeben erschienenen Band GEDICHTE von Michael Wolf-Windau, herausgegeben vom Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen (Preis DM 7,50).

In einem 88 Seiten starken Band legt das Hilfskomitee eine Auswahl des dichterischen Schaffens von Michael Wolf-Windau vor. Hier wird das Leben eines leidgeprüften, gedankentiefen und glaubenstarken jungen Menschen und gleichzeitig der Atem des sächsischen Dorfes und der siebenbürgischen Heimat lebendig.

## Də saksəsch Trun ❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Zəm Undenkən un dət äöld Gəsongbeäch  
Vum Keənəgəs Máchəl

Et wäos zə Äistərn, un deəm gräißən heälejen Däuch,  
Et wäos gor fáirlech án dər Kirech, wáe əm säuch,  
Də Kirech wäos väol bás hoändən un dət Oend,  
Dat əm duecht: náo giə sə: äisənaondər deəs äöld Woend.

Dəm Orjanist, dəm Kalekantən kom dər Schpaëß,  
Də Musik blács, də Schäilər sungən, wáe əm waeß,  
Et wäos diə ən Musik, ət wäos diə ə Gəsong,  
Dat əm scheár verdouwt vun deəm gräißáerteje' Klóng.

„Mäortschen! sách, tə hoálts vėrdráoet dət Beách  
Dət Gəsongbeäch hoálts táo vėrdráoet án Hoəndən!“  
„Warlech Eəntsčən (án də vilə Fleách!)  
Amdäot káoənt ech dət Laeəd năt foəndən.

Dees licht Káend

(Dat säoe dər Wáend!)

Esái gaeot ət, wun əm ən alləs láoet —

Dees licht Káend hu' mər dəhaeəm dət Beách vėrdráoet!“

Aus: Die zehnjährige Jubelfeier des Kronstädter deutschen  
Freundeskreises „Gablia“, Kronstadt, 1908.

— \* —

### Schakerak-Tschiokrak — ein tatarisches Wort

Erfahren und berichtet von Dr. Richard Reichart

Kaum hätte sich mir sonst ein Anlaß geboten, über die Herkunft der Ortsbezeichnung „Tschiokrak“ nachzusinnen. Daß es geschah, kam so: Bei der Belagerung Sewastopols im Sommer 1942 fand meine Einheit in Baktschisserai, der alten Residenz der Tatarenkhane der Krim, Quartier. Das Städtchen liegt südwestlich Sewastopols und ist zweifellos die seltsamste Fürstenresidenz, die ich je sah . . .

Das Wasser in Baktschisserai schmeckt schlecht, ist warm, und viel gibt es nicht davon. Soldaten und Pferde brauchen Wasser, lagern, wenn möglich, in seiner Nähe. Ich frage danach. Meine Tatarenfreunde sehen einander erst nachdenklich an, kommen dann langsam ins Gespräch, und ich entnehme der raschen, mir unverständlichen Wortfolge mehrmals den Ausdruck „Tschiokrak“. Höre ich recht? Gibt es doch im Kronstadt Siebenbürgens einen Ortsteil, der so heißt, genau wie im nahen Zeiden, — hier mundartlich leicht abgewandelt in „Schakrak“ oder „Schakerak“. Ich erfahre, daß „Tschiokrak“ Quelle bedeutet, ein rein tatarisches Wort ist und — wie mir maßgeblich versichert wird — keine Anlehnung an heute gesprochenes Türkisch findet. Eigenartiger Zusammenhang, Vermutung oder Aussage? Es müßte sowohl im Kronstädter als auch im Zeidner „Tschiokrak“ die Quelle fließen. In Kronstadt nimmt hier der Graffbach seinen Anfang und in Zeiden sprudelt ein kristallklares Wasser im „Schakerak“ zu Tal.

Als in vergangenen Jahrhunderten Tatarenheere durch die Karpatenpässe ins Burzenland drangen — es geschah oft — und die Burgtore von Stadt und Dörfern fielen, lohten des Abends Lagerfeuer tatarischer Krieger an den Trankstellen. Immer wieder rückten Nachzügler heran, vom langen Marsch müde und durstig geworden, und hatten alle dasselbe Wort bereit. „Tschiokrak“. Denn Soldaten und Pferde brauchen Wasser, und das Wasser in Siebenbürgen schmeckt gut und fließt reich durch die Zeiten — durch gute und schlechte. Und Völker kommen, stillen ihren Durst eine Weile — und gehen. Zuweilen zeugt über Jahrhunderte ein Wort davon: „Tschiokrak“.

(Ausschnittweise abgedruckt aus „Siebenbürgische Zeitung“ 2/1965)

### Jahrbuch 1967

Rechtzeitig vor Weihnachten erscheint zum 12. Male das Jahrbuch „Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender“. Wie bisher bringt es auf 144 Seiten neben einem vollständigen Kalendarium mit Bibellese zahlreiche Beiträge, die in Wort und Bild unsere siebenbürgische Heimat — ihre Geschichte und Gegenwart, ihre Schönheiten und Probleme, Freude und Schmerz — darstellen. Ein Hausbuch, das in jede Familie und auf jeden Weihnachtstisch gehört.

Der Preis DM 5,80. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen, 8 München 22, Himmelreichstraße 4, entgegen.

## AUS DEM DEUTSCHEN KULTURGESCHEHEN IN DER HEIMAT

### In sächsischer Mundart

Eine Hammersdorfer Laiengruppe führte vor kurzem im Schellenberger Kulturheim vor einem zahlreichen Publikum ein Stück in sächsischer Mundart auf: „Am Ihr uch Gläck“ (Um Ehre und Glück) von Grete Lienerth. Die Gäste aus Hammersdorf, das muß man ihnen lassen, haben ihre Sache gut gemacht: der starke Beifall war ein beredter Beweis dafür. Hervorzuheben wäre, daß die Rollen, mit einigen Ausnahmen, gut besetzt waren. Von allen verdient Siko Hartmann besonderes Lob.

Wie wir erfahren, studieren die Hammersdorfer bereits ein zweites Stück ein. „Der Rekrut“, und mit dem ersten wollen sie in mehreren Dörfern Gastspiele geben, um dann mit einem Teil der Einnahmen eine gemeinsame Reise an die Schwarzmeerküste zu machen.

Helmut Schneider, Hermannstadt (Neuer Weg, 6. 7. 66)

### Lustspiel aufgeführt

Mitte Mai führten wir ein sächsisches Lustspiel auf, das allen Leuten gut gefiel. Die Regie hatte Hans Moyrer inne. Wir besuchten sogar mehrere Nachbargemeinden, wie Niesmesch, Wurmloch, Tobsdorf und Reichesdorf. Überall ernteten wir viel Beifall. Zu den Mitwirkenden gehörten Hans Kraus, Regina Krestel, Kati Ohrend, Brigitte Klein, Hans Grummes u. a.

Elfriede Gaber, Pretai (Neuer Weg, 18. 6. 66)

### Literaturkreis „Michael Königes“ Zeiden

In den letzten 8 Monaten wurden im Zeidner Literaturkreis „Michael Königes“ acht literarische Abende abgehalten, denen insgesamt 3000 Personen beiwohnten. Zahlreiche Literaturschaffende folgten der Einladung, aus ihren Werken vorzulesen und über Fragen der zeitgenössischen Literatur zu sprechen. Als erste lasen der Bukaröster Literaturkritiker Heinz Stanesco und der Dichter Franz Johannes Bulhardt. Kurz darauf gaben sich Vertreter der jüngsten Generation ein Stelldichein: Claus Stephani, Harald Mesch, Jürgen Speil, Reinhold Hermann und Anemone Latzina. Es folgte die Begegnung mit Dr. Bernhard Capesius, Arnold Hauser, Georg Scherg und Paul Schuster. Ergänzt wurden die Lesungen durch Kulturprogramme: Man konnte das Frauentrio (Hedda Gieb-Königes, Irene Kenzel-Kraus, Emmi Zikeli-Königes) singen hören, Irene und Grete Königes mit ihren Gitarren, die Flötengruppe Anni Schunn, Irmgard Gues, Gerlinde Martini und Irmgard Christel, die zwei Blaskapellen unter der Leitung von Otto Aesch und Alfred Preidt, der Schülerchor und das Schulorchester wurden herangezogen. Hans Barth (Neuer Weg, 5. 7. 66)

### Das Deutsche Theater in Hermannstadt

Neben dem Deutschen Staatstheater in Temeschvar, gegründet 1952, hat Rumänien auch in Hermannstadt ein deutsches Ensemble. Organisatorisch gehört es zum Hermannstädter Staatstheater; diese Sektion arbeitet jedoch — unter der Leitung von Wilhelm Müller — künstlerisch selbständig und ist bemüht, das kulturelle Leben der deutschen Bevölkerung der Stadt und der Region zu bereichern. In den letzten Jahren wurden in erster Linie rumänische und deutsche Klassiker gespielt, dazu einige Stücke junger Dichter. Den größten Erfolg hatte Goethes „Faust“, der nicht weniger als 120 Aufführungen erreichte. Großer Beliebtheit erfreute sich auch Ibsens „Nora“. Der Theaterbesuch hat in letzter Zeit sehr zugenommen und erreichte in Zeiden und Rosenau bis zu 400 Besuchern in einer Vorstellung. In einer Spielzeit wurden 200 Aufführungen erreicht, so daß die deutsche Sektion des Hermannstädter Staatstheaters in der Region den ersten Platz einnimmt.

An bekannten Schauspielern sind zu nennen: Karl Fritz Eitel, Carmen Marschall, Franz Keller, Hilde Untermanns und nicht zuletzt Margot Göttinger, die ein vielseitiges künstlerisches Talent besitzt. Sie ist Schauspieler/in, Regisseuse, Dichterin und Übersetzerin literarischer Werke.

Diese deutsche Abteilung gründete auch ein Puppentheater, „Glühwürmchen“ genannt — ein kleines Theater mit großem Erfolg und einer 15jährigen Aktivität. Dieses Puppen-

theater, das heute eine rumänische und eine deutsche Sektion hat, spielt unter der Leitung von Hedwig Szaunig. Die deutsche Sektion spielt vorzugsweise klassische Märchen, wie „Der kleine Muck“, „Tischlein deck dich“, „Hänsel und Gretel“. (Auszug aus GLASUL PATRIEI vom 10. 3. 1966)

#### **Deutsches Theater in Rumänien mit „Clavigo“ auf Tournee**

Die deutsche Abteilung am Staatstheater von Hermannstadt (Rumänien) begab sich mit Goethes „Clavigo“ nach erfolgreicher Landeserstaufführung auf eine Gastspielreise in die Region Kronstadt. In dieser stark industrialisierten Region Rumäniens leben laut der Volkszählung von 1956 etwa 143 000 Deutsche. (IFA — 25/4/66)

#### **Weisenborn-Premiere am Temeswarer Deutschen Staatstheater**

Das Deutsche Staatstheater in Temeswar (Rumänien) brachte als Premiere für Rumänien „Zwei Engel steigen aus“ von Günther Weisenborn zur Aufführung.

(IFA — 5/4/66)

#### **„Neuer Weg“, Bukarest, mit größerem Umfang**

Das deutschsprachige „Organ der Volksräte der Sozialistischen Republik Rumänien“ in Bukarest „Neuer Weg“ erscheint seit dem 1. März d. J. dreimal wöchentlich sechseitig, nämlich am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bisher ist es nur freitags mit sechs Seiten erschienen. Der Bezugspreis hat sich nicht geändert. (IFA — 18/4/66)

#### **Fortbildungskurs für Deutschlehrer in Temeswar (Rumänien)**

Der erste Fortbildungskurs für Fachlehrer in deutscher Sprache und Literatur wurde in Temeswar eröffnet. Er wurde vom Unterrichtsministerium unter Mitarbeit des Temeswarer interregionalen Fortbildungsinstituts organisiert.

Im Rahmen eines zwölf-tägigen Lehrganges, an dem Professoren der allgemeinbildenden und Mittelschulen aus dem ganzen Land teilnahmen, wurden in erster Linie Fragen der Interpretation der deutschen Literatur, die Entwicklung der fortschrittlichen deutschen Literatur sowie Grammatik und Methodik und die Benutzung moderner Mittel (Tonbandaufnahmen u. a.) im Sprachunterricht behandelt. (IFA — 7/6/66)

#### **Brecht-Abend in Bukarest**

Auszüge aus drei Brecht-Stücken, „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“, „Mutter Courage und ihre Kinder“ und „Der gute Mensch von Sezuan“ führten die Studenten der deutschen Klasse des Bukarester Theaterinstituts „I. L. Caragiale“ im Studiosaal auf. Die vom Regisseur Ion Olteanu und der Schauspielerin Eva Patrascanu besorgte Inszenierung wurde mit Beifall aufgenommen. Unter den jungen Darstellern Siegrid Renate Zacharias, Wolfgang Ernst Gyurgyevich, Ditta Schoger, Karlheinz Maurer ragten Nikolaus Wolcz insbesondere durch sein pantomimisch-ausdrucksvolles Spiel als Arturo Ui und Victoria Titu in der Rolle der Anna Fierling hervor. Mit seinen funktionellen, modern-stilisierten Dekorationen schuf Helmut Stürmer der Aufführung einen entsprechenden Rahmen.

(IFA — 2/5/66)

### **NACHRICHTEN AUS ZEIDEN**

#### **Zur ewigen Ruhe gebettet**

Katharina Schneider geb. Troetsch, Hintergasse, 74 Jahre alt — Hermann Depner (Bäcker), Neugasse, 27 Jahre alt — Rosa Zerwes geb. Buhn (Hochzeitsküchin), Mühlgasse, 86 Jahre alt — Arnold Eiwien, Hintergasse, 57 Jahre alt — Witwe Frieda Müll geb. Roth, Markt-gasse, 57 Jahre alt — Otto Golubiew, Mühl-gasse, 37 Jahre alt — Dr. Hans Depner, Markt-gasse, 71 Jahre alt — Rosa Rendi geb. Istok, Äpfel-gasse, 84 Jahre alt — Helene Barf geb. Hiel, Neugasse, 62 Jahre alt — Ing. Johann Groß, Weihergasse, 80 Jahre alt — Rosa Plajer gesch. Christel (Weidenbach), 72 Jahre alt — Katharina Bergel geb. Heneges, Markt-gasse, 65 Jahre alt — Witwe Katharina Depner geb. Wenzel, Neugasse, 90 Jahre alt — Helga Müll, Langgasse, 32 Jahre alt — Christian Stamm, Weihergasse, 70 Jahre alt — Otto Wenzel, Sandgasse, 70 Jahre alt — Witwe Anna Groß geb. Depner, Markt-gasse, 82 Jahre alt — Michael Erdely, am Essig, 74 Jahre alt — Andreas Hermann, Hintergasse — Martin Schullerus, Berggasse, 72 Jahre alt — Regina Göbbel geb. Istok, Festgasse, 76 Jahre alt — Johann Hiel, Äpfel-gasse, 95 Jahre alt — Johann Müll, Belgergasse, 97 Jahre alt — Franz Leonhard, Bahngasse, 73 Jahre alt — Bankdirektor i. R. Peter Buhn, Altkurator, Sandgasse — Martha Kueres geb. Kloos, Hintergasse, 62 Jahre alt — Katharina Josef geb. Christel, Neugasse, 62 Jahre alt.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Die Volksschule in Zeiden, die eine rumänische und eine deutsche Abteilung hat, wird, wie überall im Land, unter rumänischer Leitung geführt. Der Vicedirektor ist ein Sachse: Arnold Römer aus Weidenbach. Daneben bestehen zwei Fachschulen (Berufsschulen): Die Fachschule für holzverarbeitende Berufe besuchen Lehrlinge des Unternehmens „Magura“ und die Chemiefachschule bereitet ihre Schüler für Berufe im „Colorom“-Werk vor. Ein Lyzeum mit deutschem Zweig ist im Aufbau. — Bei einer Schlußfeier der Volksschule in Zeiden sahen wir einen großen Teil der Kinder in sächsischer Tracht.

Die Konfirmanden des Jahres 1916 (Geburtsjahr 1901) feierten diesen Sommer die Goldene Konfirmation. Es nahmen 21 Frauen und Männer daran teil. 1916 waren 58 Kinder konfirmiert worden.

Zeiden hat zur Zeit rund 3350 sächsische Einwohner. Im Jahre 1965 sollen 37 sächsische Eheschließungen stattgefunden haben. Bei sieben Hochzeiten war ein Partner nicht evangelisch.

Die Bedeutung der Nelkenzucht für Zeiden dürfte auch der Name einer Gasse sinnfällig zum Ausdruck bringen: Strada Garoafelor = Nelkengasse. Es ist die Gasse an der ehemaligen Krausischen Gärtnerei.

#### Touristenkomplex Zeiden

Der NEUE WEG schreibt (11. 6. 1966), daß in Zeiden ein neuer „Touristenkomplex“ aufgebaut wird. Gemeint ist das Waldbad, wo durch den weiteren Ausbau und die Modernisierung der bestehenden Anlagen ein Anziehungspunkt geschaffen wird. Wie bekannt, wurde ein See angelegt, auf dem man Ruder- und Tretboote mieten kann. Die verstaatlichten Villen können 100 Feriengäste aufnehmen. Dazu kommt noch ein Zeltlager mit 40 Plätzen.

### AUS DER NACHBARSCHAFT

#### Zur ewigen Ruhe gebettet

Franz Königes (am Marktplatz), 78 Jahre alt, Neuhäusen bei Stuttgart.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihm!

\*

#### Lehrer Georg Buhn 70 Jahre alt

Am 15. Oktober d. J. feierte Lehrer und Rektor i. R. Georg Buhn im Kreise seiner Familie in Freiburg i. Brs., in körperlicher und geistiger Frische, seinen 70. Geburtstag.

Vierzig Jahre lang — von 1916 bis 1956 — hat er in Zeiden als Lehrer und Erzieher gewirkt; vorher war er 1 Jahr in Tartlau tätig gewesen. Viele von uns haben ihn in der 7. Volksschulklasse als Lehrer gehabt; ich selbst erinnere mich, in der 3. Klasse sein Schüler gewesen zu sein. Besonders gerne lehrte er die naturgeschichtlichen Fächer (Zoologie, Botanik und Biologie). Großen Eindruck haben stets seine zeichnerischen Fertigkeiten auf mich gemacht, wobei er mit Vorliebe farbige Kreide verwandte.

Er war ein Lehrer mit Herz und Humor und einem guten Gespür für die Fähigkeiten und Nöte seiner Schüler, die ihn deshalb auch gerne mochten. Vor allem wahrte er seine Autorität ohne besondere Strenge und schaffte so eine Atmosphäre „ohne Angst vor dem Lehrer“, seiner Ansicht nach die wichtigste Vorbedingung für Lehren und Lernen. In den Jahren 1944 — 1949 war Lehrer Buhn Rektor der Zeidner deutschen Volksschule, deren Übergabe an den Staat während seiner Amtszeit im Jahre 1948 erfolgte.

Georg Buhn lehrte gleichzeitig in der Zeidner Gewerbeschule — von 1926 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1956 — und stand ihr 10 Jahre als Rektor vor. Die Gewerbeschule, die vom Gewerbeverein gegründet, dann von der politischen Gemeinde getragen wurde und später an den Staat übergang, besuchten zunächst alle sächsischen Lehrlinge 3 Jahre lang im Anschluß an die Volksschulzeit. Später traten auch rumänische Lehrlinge in die Schule ein. Der Unterricht wurde in den ersten Jahren des Bestehens der Gewerbeschule in der „Neuen Schule“ neben dem Großen Saal abgehalten. Später war sie im Gebäude des Kindergartens in der Hintergasse untergebracht und wird zur Zeit in der „Alten Schule“ neben dem ehemaligen Gewerbevereinshaus abgehalten. — Heute bestehen zwei Fachschu-

len: für chemische Berufe (Colorom) und für holzverarbeitende Berufe (Magura).

In all seinen Dienstjahren pflegte Lehrer Buhn einen engen Kontakt mit den rumänischen Lehrerkollegen; mit ihnen war er zum Teil persönlich befreundet, wie zum Beispiel mit dem verstorbenen früheren Lehrer und Rektor der rumänischen Schule Jon Pascu und den Lehrern Vigheci und Jon Nica.

Lehrer Buhn blieb, bedingt durch seine Kontaktfreudigkeit und seinen Sinn für Geselligkeit, auch nach der Schulentlassung mit dem Großteil seiner ehemaligen Schüler in Verbindung und konnte ihnen dadurch auch im späteren Leben mit Rat und Tat zur Seite stehen. Viele seiner Schüler wurden auf diese Weise zu Freunden. Alle aber erinnern sich gerne an ihre Schulzeit beim „Buhnen - Getz“, wie es sich besonders beim letzten Zeidner Treffen in Bischofshofen wieder zeigte, worüber er sehr glücklich war. Wir gratulieren dem Jubilar herzlich und wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Baldi Herter

### AUS DEM POSTKÄSTCHEN

Schon seit Jahren erhalte ich regelmäßig den „Zeidner Gruß“. Jedesmal freue ich mich. Die guten Artikel und die Kurznachrichten mit allen Namen, wo immer wieder welche auftauchen, die ich noch kenne. Es klingt für Dich vielleicht etwas komisch, aber seit Juni 1941 habe ich keinen Zeidner mehr gesehen. Der Krieg und dann die Auswanderung nach Vancouver (Kanada) ganz am Pazifik, sind wohl schuld daran. Es sind zwar viele Deutsche hier, sind einige aus Rumänien, aber keine Sachsen . . . Meine Schwester schreibt mir aus Zeiden, daß so viele Zeidner aus Deutschland hinunter fahren auf Besuch. Ich bin nicht melancholisch, aber ich denke oft, sehr oft an Zeiden. An der Neuen Schule habe ich sehr viel gearbeitet, habe sie aber noch nicht fertig gesehen — und so viele andere Dinge. Mit vier Kindern die Reise machen, kostet viel Geld. Ich bin immer am überlegen. Vielleicht schaffe ich es mit Gottes Hilfe doch noch. Mit den besten Grüßen an Dich und alle Zeidner, die sich noch an mich erinnern können, Dein Edi Groß (Adresse: 227, East 65 Street, Vancouver B. C., Kanada). Wir grüßen Edi Groß mit Familie vielemals und wünschen ihnen sehr ein baldiges Wiedersehen in Zeiden.

Am 2. April erhielt ich den „Zeidner Gruß“, über den ich mich jedesmal sehr freue. Besonders freut es mich, daß man unsere Zeidner Mundart auch weiterhin aufrecht erhalten will. Für unsere ältere Generation wird die Heimat unvergeßlich sein. Wenn man zurückdenkt an die schönen Bräuche und an die schönen Stunden, die man mit Kameraden in den Kränzchen verlebt hat! Es ist auch hier in Deutschland schön, aber diese Gemütlichkeit und Menschlichkeit, wie es bei uns war, wird hier nicht gepflegt. Auch ich habe mir vorgenommen nach 23 Jahren zu meinen Kindern zu fahren in die schöne alte Heimat . . . Ich hätte selbst Interesse Dir Wörter in Zeidner Mundart zu schicken. Nur kann ich es auf sächsisch nicht so gut schreiben. Ich werde Dir das auf deutsch schreiben, so einigermaßen, damit Du es entziffern kannst. Mit freundlichen Grüßen Andreas Buhn (Adresse: 8162 Schliersee, Seestraße 44/c II.). Besten Dank im voraus für die in Aussicht gestellten Mundartwörter.

Johann Eiw en, Bad Homburg v. d. H. hat uns für die Flurnamen-Sammlung einen wertvollen Beitrag geschickt. Es handelt sich um die folgenden Namen, die wir mit der Nummerierung fortlaufend bezeichnen: 285. Zpäet Furlög (zwischen 40. Oischt Furlög und 41. Iwar dē Kalwē Wiēh); 286. Oendrēs Gruewōn; 287. Dēr Kleine-Guērtōn; 288. Darērech; 289. Drāoeäik (Dreieck); 290. Taschen dē Gaoldbäichōn; 291. ??; 292. Kämpōstguārtōn; 293. Danskā; 294. Neädōsch Zpācōbäichōn; 295. Vāedrift; 296. Kapāol; 297. Marōls-Baschkōn; 298. Wābōrchōn; 299. Schāēsschtat (Schießstätte); 300. Hācōlōbrānōn (Höllensbrunnen); 301. Keānōgēs-Boirtōn; 302. Baoltres-Boirtōn; 303. Vaor dē Birkōn.

Dazu schreibt Eiw en folgendes: „Ich kannte den Zeidner Hattert ziemlich genau, doch ist mir in den letzten 21 Jahren, seit unserer Entwurzelung, vieles aus dem Gedächtnis entschwunden, da diese Sache für mich abgetan war und ich nicht mehr darüber nachgedacht habe. Bemerkenswert möchte ich noch dieses: Die Bahngasse war früher, bis 1910, das Erste Fuhring, und vor dem Bahnhof, vis-a-vis dem Gruber bis zur Kronstädter Straße, das Zweite Fuhring.“

Hier ist heute alles bebaut bis in die Krümmung des Eisenbahngleises. Auch auf der andern Seite ist das Erste und das Zweite Fuhrling cirka 300 m weit hinauf bebaut; die Rotweide desgleichen von der Colorom an etwa 1 km weit. Ebenso sind bebaut die Schweinsweide, Foánstøn, Báoldgør Aeøssech, Heáldgør Biørech und Hinter-den-Zäunen . . . Die meisten Flurnamen stammen aus der Zeit vor der Kommassation von 1900 und so reicht heute eine Benennung manchmal bis zu drei Fuhrlinge weit und über den Gewandweg hinüber, andererseits findet man in einem Fuhrling gelegentlich 2 bis 4 alte Namen.“

Weiterhin gibt uns Eiwen die stattliche Anzahl von 77 Mundart-Wörtern an, die wir in unsere Sammlung aufnehmen konnten. Hier ein paar Beispiele: Foájəbonk (Hobelbank), Guərəreát (Stange unter dem Schopfen), Kaləfok (Ofen), Hunəböolkən (?), Retərá (Kloset), Kuəschən (Heuzieher mit langem Stiel), Dirəgræat (Türstock), Legəoəl (Geschirr für 3. Pferd am Wagen), Káeəfər (Balken im Dachstuhl der Scheune) und viele andere mehr.

Wir danken ihm sehr herzlich für seine wertvolle Hilfe und wünschen uns noch viele Mitarbeiter mit kleineren oder größeren Beiträgen. Jedes einzelne Wort ist wichtig für diese Sammlung, die wir heute weiterführen müssen, denn in wenigen Jahren wird viel vergessen sein.

Von Herta und Peter G r o ß , Eningen, werden uns Namen genannt, die in unserer Tafel der Gefallenen und Vermissten fehlen: Hans Stamm, Hintergasse 285, Johann Teutsch und Otto Teutsch (Brüder) Neugasse/Ecke Klot-schengäßchen, Georg Mieskes, Neugasse, Martin Gohn, Hintergasse 295. Herzlichen Dank dafür und für die Überlassung von guten Fotografien von Zeiden für unsere Sammlung. — Wegen der Versorgung von Kriegsopfern schreibt an folgende Adresse eine Postkarte und bittet um Übersendung eines Formulars: 'Versorgungsamt Ravensburg in 7987 Weingarten/Württ., Lazarettstraße 3. Schreibt ob der Antragsteller den Sohn, den Mann oder den Vater im Krieg oder in der Rußlandverschleppung verloren hat, oder ob es sich um einen Kriegsversehrten handelt. Für jeden Fall gibt es ein anderes Formular.

Martha Sch w a g e r - H i e l und Mann leben in Mar del Plata in Argentinien, von wo sie alle Bekannten grüßen lassen. Sie schreiben u. a. „ . . . An sich ist von uns nicht viel zu erzählen. Man lebt hier auch — wenn auch ganz anders als in Europa — und an Arbeit fehlt es nicht. Ich persönlich aber werde mit hier drüben nicht fertig und empfinde dadurch vieles schwerer, als es vielleicht ist. Man ist eben sehr, sehr allein und dies ist nicht zu ändern. Die hiesigen Menschen denken und empfinden ganz anders als wir . . . Unsere Stadt liegt direkt am Atlantik und in der Badezeit schwimmen wir viel ins Meer hinaus. Diese Abwechslung hilft mir über manches hinweg, denn als echte Zeidnerin muß man das Wasser lieben. Ich denke oft an unser Waldbad . . .“ — Und was Deine Beitragsschulden für die Nachbarschaft betrifft, liebe Martha, möchte ich Dir zum Trost mitteilen, daß leider auch viele Zeidner im Rückstand sind, die nicht solche Schwierigkeiten mit der Überweisung haben wie Du. Ich weiß, daß Argentinien seit Jahren eine Devisenkontrolle durchführt und daß es daher schwierig ist, Geld ins Ausland zu überweisen. Ich schicke Dir, wie gewünscht, eine formelle Rechnung. Wie froh wäre ich, wenn alle Landsleute so besorgt wären, ihre Schulden zu bezahlen. Wir grüßen Euch herzlich.